

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

24.6.1863 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922150](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922150)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 50.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 24. Juni.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1868.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal ladet die Unterzeichnete ergebenst ein. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie auch die Boten entgegen. Pränumerationspreis pro Quartal 7½ Sgr.

Die Redaction.

Zwischen zweien Stelldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant von B. Birkenbihl.

(Schluß.)
8.

Dukel Lesbeau citirt Bassuet.

Am 28. April reiste Julius, seine Frau, Mignet und der Colonel auf einem Dampfer von Newyork ab nach Liverpool. Der Colonel, der Anfangs unentschlossen war, ob er die Reise nach Frankreich mitmachen oder nach Charleston zurückkehren sollte, hatte sich endlich entschlossen, die Neuvermählten nach Paris zu begleiten.

Der Dampfer machte die Fahrt in zehn Tagen. Unsere vier Reisenden besuchten London, wie sie vorgehabt, und am 1. Juni fanden sie sich um 11 Uhr präcis auf dem Plage des Victoires am Fuße der Statue Ludwig des Bierzehnten ein.

Etwa fünfzig Schritte von der Bildsäule entfernt, gewahrte Julius seinen Dukel, der auf seine Uhr sah.

„Da ist er!“ sagte Julius. „Anfangs darf er nur mich sehen. Achilles, gib meiner Frau den Arm und Sir, lieber Schwiegervater, bleiben bei ihnen, während ich ihm entgegen gehe.“

In ruhigem Schritt kam der Dukel näher. Als er am Fuße der Bildsäule war, zeigte sich Julius.

„Guten Tag, lieber Dukel! wie befinden Sie sich heute Morgen?“

„Davon wollen wir später sprechen, wenn Zeit ist. . . Du weißt, was mich hierher führt?“

„Ja, Dukel.“

„Dann komm!“ rief Dukel Lesbeau mit triumphirender Miene, und mit der Hand winkend. „Aber das ist nicht Alles. Hast Du eine Frau gefunden?“

„Ja, mein Dukel.“

„Dann komm!“ wiederholte mit derselben triumphirenden Miene der Erbanquier. „Entspricht sie meinen gestellten Bedingungen?“ fuhr er dann fort. „Ist sie jung?“

„Ja Dukel.“

„Gut gewaschen und von angenehmem Aeußeren?“

„Ja, mein Dukel.“

„Von gutem Charakter?“

„Ja, mein Dukel.“

„Geschickt?“

„Ja, mein Dukel.“

„Gebildet?“

„Ja, Dukel.“

„Hat sie einiges Vermögen? Du weißt übrigens, daß ich darauf nicht so streng halte.“

„Sie ist reich, Dukel.“

„Bravo! Das ist um so besser. Und Du liebst sie?“

„Ich bete sie an, Dukel.“

„Und Du hast es ihr gesagt?“

„Ja, Dukel.“

„Und sie?“

„Sie liebt mich ebenfalls.“

„Wann ist die Hochzeit?“

„Wir sind verheirathet, lieber Dukel.“

„Wie?“ fragte Dukel Lesbeau, der nicht recht gehört zu haben glaubte.

„Wir sind verheirathet, lieber Dukel.“

„Schon verheirathet! Und ohne mich? Ohne mir es vorher zu sagen?“

„Es war zu weit von hier, Dukel.“

„Wie so zu weit?“

„Ich habe mich in Amerika verheirathet, Dukel.“

„Aber dann ist Deine Frau in Amerika geblieben?“

„Nein, mein Dukel, sie ist in Paris.“

„Wo denn?“

„Hier, hier bei meinem Schwiegervater, dem Colonel Denimor Hastings von Charleston, und meinem alten Kameraden aus dem College, Achilles Mignet.“

In demselben Augenblick umgab die kleine Gruppe, welche sich auf ein Zeichen von Julius genähert hatte, den Dankier.

„Lieber Dukel!“ sagte die junge Frau, ihm um den Hals fallend.

„Lieber Herr!“ sagte gutmüthig der Colonel, indem er ihm die Hand drückte.

„Verehrter Herr Lesbeau!“ sagte Mignet, sich verbeugend.

Der Erbanquier glaubte zu träumen. Sechsmal hinter einander umarmte er die Frau seines Neffen, die er reizend fand; dann drückte er dem Colonel herzlich die Hand und grüßte Mignet freundlich.

„Wie, verheirathet? Und in Amerika verheirathet! . . . Ich finde mich gar nicht darein.“

„Ja, mein trefflicher Dukel, in Amerika verheirathet, durch eine Kette von Ereignissen, die Sie gleich hören sollen und die ihren Ausgangspunkt haben in dem glücklichen Zusammenreffen mit meinem Freunde Achilles nach unserm letztem Stelldichein vor drei Monaten.“

„Herr Mignet!“ sagte Dukel Lesbeau, „ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet, und wenn ich

Ihnen je nützlich sein kann, so verfügen Sie über mich! Aber,“ fuhr er fort, „laßt uns nicht länger an diesem Ort verweilen. Zu Ermangelung eines anderen, bequemeren Wagens laßt uns einen Fiaker nehmen und in mein Hotel uns begeben!“

Noch desselben Tages hörte der Dukel vom Neffen die Einzelheiten, die man gelesen hat.

Als Julius geendet, nahm der Erbanquier eine ernste Mine an und sagte:

„Angesichts so vieler und in so kurzer Zeit und in so großer Entfernung vorgefallener Ereignisse muß man mit Besuete die berühmten Worte wiederholen:

„Gott weiß Alles wohl zu machen.“

Amerikanische Briefe.

Von einem deutschen Militair in Amerika.

(Schluß.)

Der Haß und die Verachtung gegen Frankreich ist auch hier vorherrschend und die ganze Presse tadelt den Secretär des Aeußern, daß er den Franzosen erlaubt, Kriegescontrebände von Newyork nach Mexiko führen zu dürfen; es wird dieses der Regierung als große Schwäche vorgeworfen, während man andern Seits im radikalen Lager wähnt, daß ein Krieg mit Frankreich die Nation aus ihrer dormaligen Lethargie aufwütteln und zu größerer Thatkraft entflammen würde.

Möglich, daß dieses so wäre, aber immerhin würde es ein radikales Mittel bleiben, um den alten Krieg eher und besser zu Boden schlagen zu können, einen neuen zu beginnen. Wenn auch dem Convent diese radikale Maßregel glückte, indem er 13 König- und Kaiserreichen Schlag auf Schlag den Krieg erklärte, ja gewiß nur hierdurch Frankreich von der Fremdherrschaft rettete, so hat aber der Norden Amerika's noch lange keinen Convent, der erst die nöthige Spannkraft in die Nation bringen müßte. Revolutionen lassen sich nun einmal nicht, wie der Schlauch des Aeolus, öffnen und verschließen; ein Tag Terrorismus zur Zeit der Revolution führt weiter und die Nation eher zur Ruhe und zum Ziele, als langjähriger Kampf und Müde; die Geschichte zeigt dieses in all ihren Phasen. Die Langmuth Italiens, mit seinem Pappsthum im Leibe, wird das unglückliche Land nie zur erwünschten Ruhe kommen lassen. Völker, welche sich nicht einmal von solchen Virelfanzereien losmachen können, können nie eine wahre Freiheit und Herrschaft über sich erlangen, sie legen offen das Geständniß ab, daß sie der Herrschaft eines Andern über sich bedürfen. Fälschlicherweise benennen sie dann diese Schwäche mit dem Namen Religion, ebenso wie die Reactionäre des Jahres 1848 — aber in anderer Absicht — die Bewegung in Deutschland als Communismus

ausschreien, während die Vertheidiger der Reichsverfassung für Idealismus ihr Blut verspritzten und bettelarm in fremdem Lande ankamen.

Glücklicherweise bietet Amerika keinen Boden, daß zum dermaligen Kriege sich auch noch Religionsstreitigkeiten gesellen könnten. In dieser Beziehung ist Amerika unzweifelhaft das glücklichste Land der Welt.

Wenn auch mancherlei Religionssecten, im Norden wie im Süden, bestehen, so läßt diese Jedermann ganz nach Belieben ihr Wesen treiben, mag es nun aus Ueberzeugung oder Nachahmung geschehen, Niemand bekümmert sich darum; das Kirchenbesuchen aus Heuchelei besteht wohl an vielen Orten in Amerika, man feindet aber den, der es unterläßt, nicht wie in andern Ländern an, wo dieser Gebrauch nun einmal zur Tagesmode geworden ist.

Manche eingewanderte Deutsche des Jahres 1848 lassen weder eines ihrer Kinder taufen noch confirmiren; auf den Vorhalt, daß diese Kinder ja dann keine Christen mehr seien, entgegen solche, „man kann auch so brave Menschen erziehen,“ und in Wahrheit findet man bei diesen Familien die engsten Bande des Familienlebens und Nächstenliebe. Der Ausspruch Friedrich's II. scheint sich auch hier zu bewahren, daß Jeder nach seiner Façon selig werden könne.

Nichtsdestoweniger haben aber schon lange die Jesuiten ihren langen Arm auch hier ausgestreckt, und die Anzeichen mehren sich von Tag zu Tag, daß sie ihre Hand bei den jezigen Wirren allerwärts im Spiele haben. Daß sie schon seit der Zeit, als das Papstthum in Nordamerika festen Fuß gefaßt hat, bei den Wahlterminen mit der einen oder andern Partei Compromisse schlossen und die katholischen Stimmen dahin führten, wo die Aussicht auf den meisten Erfolg war und die größte Bente also in Aussicht stand, ist eine thattsächliche Gewissheit, dies Alles geschieht ja pro gloria dei. Der Jesuit ist eben hier wie überall, sein Wahlspruch: divide et impera; sie nehmen die zeitlichen Güter und verweisen die, welche nichts haben, auf den Himmel. Eine große Lächerlichkeit der südlichen Negerbarone bleibt es, die armen Schwarzen im Christenthume unterrichten zu lassen, dagegen bei Todesstrafe das Lesen- und Schreibenlernen zu untersagen — das Christenthum soll ihnen nichts sein als die Handhabe, stumpfe Untertanen zu machen; überall begegnet sich dieselbe Regierungsmethode, wo die Tyrannen ihren Sitz aufgeschlagen hat. Wie ver trägt es sich aber mit dem Christenthum, seine Nebenmenschen zu Sklaven zu machen? und als neulich ein Unionschiff im Süden gekapert wurde, erstoffen die Südländer augenblicklich alle an Bord arbeitenden Neger. Man gab sich nicht einmal die Mühe zu ermitteln, ob freie oder unfreie unter denselben waren. Wären die Neger keine zu gutmüthige Race, sie würden schon längst gleich Spartakus, ihre Unterdrücker erschlagen haben. Die Zeit scheint aber gekommen, wo der Sklaverei, dem unmoralischsten Institut, das die Welt aufzuweisen hat, das Grab gegraben ist. Ein Land, das Institutionen aufrecht erhält, mag zu Grunde gehen, die Welt und die Menschheit verliert nichts dabei.

Uebrigens zeigen sich die unausbleiblichen Folgen dieses colossalen Krieges immer mehr und mehr, die Theuerung wächst in solcher Weise, daß schon lange fast alle Lebensmittel um's Doppelte gestiegen sind. Alles, was nur Connectionen mit dem Auslande hat, muß schon wegen des entwerteten amerikanischen Papiergeldes die Differenz des Agios tragen. Die Arbeitslöhne haben bereits solche Höhe erreicht, daß viele Gewerke ruhen, insbesondere die Ackerbau treibenden Classen ihre Acker lieber nicht mehr bestellen lassen, da der Ertrag den Arbeitslohn nicht abwirft, aber selbst da, wo dieses dennoch

der Fall wäre, wieder Andere keine Arbeiter austreiben können.

Warschauer Polizei-Geschichte.

Der internationale Congress europäischer Polizeispione fand im Monat März in Warschau statt. Der Zweck, den diese Doctoren der geheimen Wissenschaften verfolgten, war, auf Einladung der russischen Regierung die Mittel zu berathen, wie das geheime National-Comite und seine Verzweigungen entdeckt werden könnten.

Das freie Britannien stellte zu diesem Congresse seinen Abgeordneten nicht minder, als das napoleonische Frankreich. Welches Resultat diese Herren erzielten, ist mir vor der Hand unbekannt; daß sie nicht viel ausrichteten, beweist die unermüdete und ungehörte Thätigkeit der National-Regierung. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Polizei-Congress ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit.

Unmittelbar nachdem diese Herren hier eintrafen und eine Beratung gehalten hatten, löste sich die Versammlung in einzelne Comite's auf, von denen jedes selbstständig, ohne mit dem anderen in Berührung zu kommen, seine Nachforschungen betreiben sollte. Die strengste Verschwiegenheit wurde Allen zur Pflicht gemacht.

Die Häden dieser neu gebildeten Comite's, deren Existenz natürlich der Bevölkerung unbekannt blieb, ruhten in den Händen der obersten russischen Leitung. Unergründlich sind die Wege der geheimen Polizei, unerforschlich ihre Bahnen.

Der französische General-Mouchard war der Erste, welcher triumphirte; er glaubte mit Sicherheit, die Verschwörung entdeckt zu haben. Alle Andeutungen, die er gab, machten die Sache sogar sehr wahrscheinlich.

Die unerlässlichen Vorkehrungen wurden getroffen. Die Kirche, in welcher die nächstlichen Versammlungen der National-Regierung stattfinden sollten, wurde von bewaffneter Macht überrumpelt und nach einigem Widerstande die Meuterer nebst allen ihren Papieren in Beschlag genommen.

Großer Jubel herrscht im großfürstlichen Palaste und der Sohn der „großen“ Nation träumte schon vom Wladimir-Orden erster Classe. Aber, o Schrecken! Beim Lichte besehen, ergab sich, daß nicht das polnische National-Comite, sondern das englische Comite der Sicherheit von dem Franzosen entdeckt worden war. In der genannten Kirche hatte der englische Späher seine Leimruthen aufgestellt und der übel unterrichtete Franzose hatte die Engländer, anstatt der daselbst vermutheten Polen ergriffen.

Der Franzose war vor Aerger außer sich; dieser wurde noch mehr gesteigert, als er, dessen Existenz in Warschau angeblich Niemand ahnte, von dem geheimen Polizei-Chef des National-Comite's nachfolgendes Schreiben erhielt:

„Ich habe von Ihnen, Herr Collega, persönlich erfahren, welche Wege Sie einzuschlagen gedeken, um die rechtmäßige polnische National-Regierung zu entdecken. Die Mittel, die Sie anwenden, führen weder Sie noch Ihre anderen Genossen zum Ziele. Bedürfen Sie eines Beweises dafür, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, so erbitten Sie sich morgen früh beim Markgrafen Wielopolski eine Audienz; aus seinem Munde werden Sie Dinge erfahren, die Sie überraschen werden. (gez.) Der geheime Polizei-Chef des Comite's.“

Mit diesem Schreiben in der Tasche erschien nun der Franzose bei dem Markgrafen.

Wielopolski war sehr verstimmt. „Sie wollen abreisen,“ fragte er den Franzosen, „ohne hier etwas abgerichtet zu haben?“

„Ich denke nicht abzureisen.“ „Es würde mir soeben ein Schreiben des National-Comite's überbracht, in welchem mir mitgetheilt wird, Sie hätten einen Brief nach Paris geschrieben, in welchem Sie mich bei Ihrer Regierung bitter verläumdeten; Sie sprachen den Verdacht aus, daß ich meinen Herrn verrathe.“

„Das ist eine Unwahrheit, eine Verläumdung!“ rief entrüstet der Franzose.

„Möglich,“ sagte Wielopolski, „warten wir, ob die weiteren Enthüllungen eintreffen werden; denn mein Schreiben sagt ferner, daß heute um 10 Uhr Instructionen dieses Inhalts,“ der Marquis überreichte hierbei dem Franzosen ein beschriebenes Blatt, „eintreffen werden.“

Der Franzose stannte. Punkt 10 Uhr waren die Original-Instructionen aus Paris in seinen Händen.

Das National-Comite hatte dieselben also früher aus Paris erhalten, als der Franzose, der in Folge dessen alsogleich Warschau verließ.

Großfürst Constantin empfängt täglich die ausländischen Zeitungen in einem an ihn adressirten versiegelten Pakete, das nur er allein öffnet, da er streng darauf hält, daß ihm keine Nachricht von Bedeutung, wie so oft geschehen, unterschlagen werde. Die österreichischen Zeitungen erfreuen sich seiner besonderen Aufmerksamkeit.

Eines Tages trifft das Paket ein, wird eröffnet, und die Blätter werden einzeln bezeichnet, alles wird in better Ordnung gefunden. Die Zeitungen enthalten wenig Neues — doch, da entdeckt er die neueste Nummer des „Mud“ (des gedruckten Journals der National-Regierung) vom selben Tage. Wie kam das Blatt in ein Paket, das vom Auslande, wohl versiegelt, eingeschickt wurde? Alle Nachforschungen blieben resultatlos.

Wenn diese Wirtshaus noch länger so fortfährt,“ soll der Großfürst ausgerufen haben, „dann sind wir geschlagen und hätten wir auch zehn Armeen. Alle unsere Truppen nützen uns nichts, so lange uns nicht die Entdeckung dieser National-Regierung gelingt.“

Vermischtes.

Ueber den Futterwerth des Nothklee's und die angemessenste Fütterungsweise desselben sind nach dem „Mtsbl. f. d. landw. Ver. Sachsens“ auf der agrikulturnemischen Versuchstation zu Weidlich Versuche angestellt worden, welche folgende Ergebnisse geliefert haben: 1) Grüner Nothklee, nicht naß verfüttert, bewirkt eine Produktion an lebendem Gewicht, und zwar erzeugen durchschnittlich 45 Pfd. Nothklee 1 Pfd. lebendes Gewicht. — 2) Nothklee im nassen Zustande verfüttert, erzeugt Durchfall und dann eine Verminderung des lebenden Gewicht. — 3) Eine höhere Bewerthung des Nothklee's im Thierkörper findet statt, wenn demselben Kleie zugesetzt wird. Durch $\frac{1}{10}$ Pfd. Roggenkleie werden 25 Pfd. Nothklee erspart. Noch besser bewährt sich eine Mischung von halb Nothklee, halb Thimtheegrass und etwas Kleie.

Vor etwa 8 Jahren spazierte die Königin Victoria am Arme des Prinzen Albert am Strande, als plötzlich ein heranziehender Regenschauer beide zu durchnässen drohte. Kein Regenschirm war vorhanden, die Dienerschaft hatte das nothwendige Möbel vergessen. Glück-

licher Weise kam ein wohlbeschnittener Handwerker seines Weges, der ohne das hohe Paar zu kennen, mit größter Freundlichkeit ihnen seinen Schirm lieh. Beiden gefiel der Mann und sie erkundigten sich nach seinen Verhältnissen. Dieselben waren bescheiden, aber in guter Ordnung. Er hieß King und besaß 8 Kinder. Letztere ließ die Königin sich vorstellen und das älteste, ein Mädchen von 10 Jahren, gefiel ihr so sehr, daß sie dieselbe zu sich nahm. Im Laufe der Zeit wurde sie Kammerdienerin und noch dazu begünstigte Kammerdienerin. Vor einem Jahre aber drohte plötzlich ein Umstand die Gunst der Herrscherin für immer von ihrem Pfingling abzuwenden. Die junge 17jährige Miß fiel in Liebe, wie die Engländer sagen, noch mehr, sie gestattete dem Gegenstand dieser Liebe ein geheimes Rendezvous. Das war ein ein fürthbares Verbrechen an einem so sittenstrengen Hof! Victoria ließ den Vater der Mißthäterin rufen, erzählte ihr Vergehen und forderte ihn auf, sie zu bestrafen. Der Vater, außer sich, schnitt in Gegenwart der Königin einem alten Brauche folgend, seiner Tochter die Haare ab. So diente sie bei der Königin weiter, die sich nicht entschließen konnte, sie aus ihrer Nähe zu entfernen. Während des Schmerzjahres betrug sich die Liebende indess so gut und die Königin erfuhr so viel Günstiges von dem Geliebten, einem jungen Ingenieur, daß sie das Paar zu vereinigen beschloß. Fünffach erschienen Braut und Bräutigam vor der Königin; die Herrscherin des mächtigsten Reiches der Welt umarmte die Tochter des Handwerkers und drückte mit folgenden Worten einen Kuß auf ihre Stirn: „Sei so glücklich, wie ich es war als Gattin und bitte stets Gott, daß er dich nie einen so bitteren Kelsch trüben lasse, wie jener ist, den ich, die vielbeneidete Herrscherin Großbritanniens, geleckt habe.“

Am vergangenen Sonnabend wurde der Messer eines in der Nähe von Berlin belegenen stark frequentirten öffentlichen Lokals derartig vom Herenschuß ergriffen, daß er sich nicht rücken noch rühren konnte. Seine Thätigkeit am nächsten Tage war aber, da ihm bereits bedeutender Besuch aus Berlin angefangt war, eine so durchaus notwendige, daß er trotz der Eigenthümlichkeit von einem Heilmittel Anwendung machte, wie es ihm von einem alten Bauer, der zufällig bei ihm anwesend war, angerathen wurde. Er ließ mehrere Bienen einfangen. Wenn man eine Biene an den Flügel faßt, so sticht sie sofort in denjenigen Körpertheil, den man in ihre Nähe bringt. Der Kranke ließ nun hintereinander 6 Bienen in seine kranke Schulter stechen. Am andern Tage war er vollkommen gesund und konnte seine ganze Thätigkeit den ihm besuchenden Berlinern widmen, von denen Einer uns diese Heilung zur Veröffentlichung für die an Rheumatismus leidende Menschheit mitgetheilt hat.

Die Deutschen in Paris, deren Zahl auf 40000 veranschlagt wird, scheinen doch an manchen Nothständen zu leiden. So werden beispielsweise von 100 Gestorbenen 85 bis 90 ohne Sarg, Grab und Träger beerdigt. Es befinden sich 7 deutsche Prediger daselbst, aber sie sind bloß auf freiwillige Beiträge ihrer meist armen Glaubensgenossen angewiesen.

Ein gewisser Herr Harris, Straßenbau-Aufscher in Ost-Bengalen, ein kräftiger fähiger Engländer, ging, wie schon öfters, zu Fuß auf die Tigerjagd, jedoch von einigen Gefährten auf Elephanten begleitet. Er schoß eine mächtige Tigerin an, und das Unthier, obgleich im Spring nochmals getroffen, packte den Unglücklichen, der muthig mit ihm rang, und zerfleischte ihm beide Beine, in Folge deren Amputation er am andern Tage starb. Während seines fast viertelstündigen Ringens rief er den Elephantenreitern wiederholt zu: sie soll-

ten auf das Thier schießen, aber sie hatten den Kopf verloren. Den Stratts Times zufolge, ist das Eiland, auf welchem Singapur liegt, mehr als je von Tigern geplagt, so zwar, daß viele chinesische Goldhauer, die in Dschungeln arbeiten, das Opfer derselben werden. Für jeden erlegten Tiger werden 100 Thaler Prämie gezahlt. Die Tiger schwimmen von der Halbinsel Malacca aus über die nur eine Viertelmile breite Meerenge.

Eine gefahrschwängere, in manchen Punkten der Gegenwart nicht unähnliche Zeit war es, als das Haupt des großen Friedrich sich zum Grabe neigte. Der klare, durch das Alter ungetrübtet Blick des genialen Monarchen erkannte den ganzen Ernst der Lage. Als er einst im Park von Sanssouci mit seinem jugendlichen Neffen, dem späteren Könige Friedrich Wilhelm III. umherwandelte, da sagte er zu ihm: „Fritz, werde etwas Tüchtiges Par excellence. Ich bin am Ende meiner Carriere und mein Tagewerk ist bald absehwirt. Ich befürchte nach meinem Tode wirds pele mele gehn. Ueberall liegen Gährungsstoffe aufgehäuft und leider nähren sie die regierenden Herren vorzüglich in Frankreich, statt zu calmiren und zu erstirpen (zu beruhigen und bei Seite zu schaffen.) Die Massen fangen schon an von unten auf zu drängen und wenn dies zum Ausbruch kommt, ist der Teufel los. Ich fürchte, Du wirst mal einen schweren, bösen Stand haben. Habilitire, rüste Dich, sei firm, denk' an mich. Wache über unsere Ehre und unsern Ruhm. Begehe keine Ungeredigkeit, dulde aber auch keine.“ Darauf deutete Friedrich auf den Obelisk im Parke. „Sieh den Obelisk an,“ sprach er, „schlauk aufstrebend und hoch und doch fest in Sturm und Ungezwitter. Die Pyramide spricht zu Dir: „Meine Stärke ist das Recht.“ Die höchste Spitze krönt das Ganze, aber trägt nicht, sondern wird getragen von allem, was unter ihr liegt, vorzüglich vom unsichtbaren, tief untergehabten Fundament. Das tragende Element ist das Volk in seiner Einheit. Halte es stets mit ihm, daß es Dich liebe und Dir vertraue. Darin nur allein kannst Du stark und glücklich sein.“

Eine Schaar von tausend Schützen zogen im vorigen Jahr aus der Schweiz nach Frankfurt a. M. zum deutschen Bundesfesten. Lebhaft ergriffen von dem brüderlichen Empfang, der ihnen in der alten Kaiserstadt wurde, hochbegeistert von allem, was sie daselbst sahen und hörten, wünschten sie sich dafür dankbar zu zeigen und beschloßen, ein Schweizer Schützenfest zu feiern, wobei sie auf zahlreichen Gegenbesuch der deutschen Stammerwandten rechneten. Das Fest wurde in großartiger Weise angeordnet und soll nächstens gefeiert werden; aber siehe da! die deutschen Gäste fehlten. Statt der Tausende oder doch Hunderte, auf die man gerechnet, haben sich erst 46 angemeldet und zwar 19 Frankfurter, 2 Bremer, 1 Gothaer, 2 Mündner, 3 Offenbacher, die Uebrigen aus Mittelddeutschland. Desterreicher und Preußen fehlen gänzlich. Da werden die biederen Schweizer Gastwirthe auf die Deutschen schlecht zu sprechen sein.

Brake, Juni 23. Die Nachricht über die neuesten Veränderungen im Schulwesen unserer Stadt, welche kürzlich die oldenburger Zeitung brachte, glauben wir in Folgendem berichtigen und vervollständigen zu müssen.

Der erste Lehrer der höheren Bürgerschule bekommt nicht 800 Thaler, sondern 700 Thl. Es wird im nächsten Herbst nicht bloß ein Gebäude für diese Schule, sondern zu gleicher Zeit ein zweites Gebäude für die neuerrichtende Volksschule in Brake (Harrien) fertig werden. Die durch diese neuen Anstalten beeinträchtigten

Lehrer werden sicher, so weit das noch nicht geschehen ist, in anständiger Weise entschädigt werden.

Brake, Juni 24. Von dem heute stattfindenden Concerte im v. Hütschler'schen Saale dürfen wir uns einen besondern Genuß versprechen. Herr Schmolli ist ein ganz ausgezeichnete Pianist; sein Vortrag zeugt nicht allein von großer Geschicklichkeit, sondern eben so sehr von innigem Musik-Verständniß.

Anzeiger.

Friedrich Kather aus Kirchhosen, Königl. Hannover. Amts Hameln, welcher angeblich sich hier aufhalten soll, wird aufgefordert, binnen 14 Tagen auf dem unterz. Amtsgerichte sich einzufinden, um mit einer Verfügung seiner Heimathsbehörde bekannt gemacht zu werden.

Brake, 1863 Juni 22.
Großherzogl. Amtsgericht.
Laun.

Bücking.

Es wird zur Kunde der theilhabigen Eltern gebracht, daß das Schulgeld für die die höhere Bürgerschule besuchenden Kinder vierteljährlich, und zwar am 1. Juli, 1. October, 1. Januar und 1. April, durch den Stadtkämmerer erhoben werden wird. Die Rechnungen werden den Kindern vorher in der Schule eingehändigt werden.

Brake, 1863 Juni 19.
Der Schulvorstand der höheren Bürgerschule.
Strackerjan.

Bücking.

Weisfuttermehl in bekannter bester Qualität ist stets vorräthig. J. Müller.

Immobil-Verkauf.

Brake. Der Segelmacher Bernh. Lange zu Brake und dessen Ehefrau, Maria Sophia, geb. Dehrens, beabsichtigen, ihr zu Brake an der Grünstraße belegenes Immobil, bestehend aus Wohnhaus, Schweinestall und pl. m. 8 Quadratruthen Gartenland, am 24. d. Mts., Mittags 12. Uhr im Lokale des Großherzogl. Amtsgerichts hieselbst,

öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen. Das Wohnhaus, vor nicht langer Zeit neu erbaut, hat 2 Wohnkuben mit Schlafkammern, 2 Küchen, 1 cementirten Keller und geräumigen Boden, welcher letzterer bisher als Segelmacher-Werkstatt benutzt worden ist, sich aber auch leicht zu Wohnräumen ausbauen läßt.

Kaufliebhaber werden eingeladen, mit dem Bemerkten, daß auf Verlangen der Kaufschilling wahrscheinlich größtentheils verzinslich stehen bleiben kann.

Brake, 1863 Juni 22.
W. Janßen, Mäkl.

Brake. Durch neue Zufuhren wurde mein Lager von

Oefen, Kochmaschinen, sowie sonstigen Eisengußwaaren

complett, welche auch steuerfrei bestens empfohlen halte.

J. N. Gotes.

Brake. Zu verkaufen. Wohnstangen, billig bei P. G. Syamken.

Brake. Zu verkaufen.

Weisfuttermehl,

bestehend in reinem Reisbruch, empfehle zu billigem Preise.

J. G. Ludwigs.

Brake. **Holländ. Stentjes** und **Eisendrathgewebe** empfehle bestens

J. N. Gotes.

Brake. Zu verkaufen. Der Schiff „Johannes“ täglich von Hartlepool zu erwarten, habe noch einige Lasten dreifach gestiebte Kustohlen billig abzugeben.

G. Nohmkning.

Brake. Zu verkaufen. Wegzugs halber ein großer voll neuer Kleiderschrank, sowie eine dito Komode, billig.

A. Wichmann.

Brake. Zu vermieten. Auf diesen Herbst die Oberetage meines in der Haafenstraße belegenen Hauses.

Classen, Heuerbaas.

Brake. Gesucht auf den 1. November ein Mädchen, welches mit Wäsche und Reinmachen gut fertig werden kann.

Lauw, Justizrath.

Gegen jeden veralteten Husten
gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Kreis-Physikus in Berlin,

Brust-Syrup, $\frac{1}{4}$ Fl. 2 Thlr.
 $\frac{1}{2}$ " 1 " "
 $\frac{3}{4}$ " $\frac{1}{2}$ " "

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohltätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schleimes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmen Schwindelstößen und das Blut-speien.

Alleinige Niederlage bei
H. Haberle in Brake.

Brake.

Für Auswanderer.



Gelegenheit nach Newyork, Baltimore und Philadelphia mit Segelschiffen erster Classe am 1. und 15. jeden Monats, zur billigsten Passage, weisen wir nach; auch werden Passagiere mit den alle 14 Tage und zwar Sonnabends abfahrenden Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd nach Newyork durch uns befördert. — Der ganze Ueberfahrtspreis kann bei uns bezahlt werden und bedarf es daher keiner Reise nach Bremen.

Lienemann & Co.
concessionirte Agenten des Hrn. Klingenberg.

Erstes Bundesschießen
der
vereinigten Schützen-Vereine des Herzogthums Oldenburg.

Die vereinigten Schützen-Vereine des Herzogthums Oldenburg feiern ihr erstes Bundesschießen am 26. und 27. Juli d. J. in Varel.

Der Oldenburger Schützenbund ist gegründet zur Förderung der Zwecke des deutschen Schützenbundes. Eingedenk dessen soll das Bundesschießen ganz im Sinne des großen deutschen Schützenfestes vor sich gehen und damit zugleich, um dasselbe in Bezug auf das Wehrwesen so vollständig als möglich einzurichten und eine größere Annäherung zwischen den Turn-, Wehr- und Schützen-Vereinen anzubahnen, ein Turnfest verbunden werden.

Für das Bundesschießen werden durch Aufstellung von 12 Scheiben, wovon 4 auf je 1000 Fuß, 6 auf je 600 Fuß und 2 auf je 400 Fuß Entfernung kommen, die umfassendsten Schieß-Einrichtungen getroffen und wird dabei zur Erlangung angemessener Preise und namhafter Ehrengaben Gelegenheit gegeben sein. Die Ehrengaben sind hauptsächlich von den zum Oldenburger Schützenbunde gehörigen Vereinen zu liefern, jedoch geben wir uns der inverständlichen Erwartung hin, daß uns dieselben auch von anderen Seiten zugehen werden, weshalb wir insonders die Schützen- und Turn-Vereine, Schützen und Turner, so wie alle Freunde des Turn- und Schützen-Wesens ersuchen, sich auch durch Uebersendung von Ehrengaben an dem Feste zu betheiligen und uns solche vor dem 8. Juli d. J. zur Verfügung zu stellen.

Die Beordnung und Leitung des Turnfestes hat auf desfallsiges Ersuchen der Varel'scher Turnerbund übernommen.

Indem wir zu diesem Feste alle Turn-, Wehr- und Schützen-Vereine im Herzogthume und in der näheren Umgebung desselben, sowie alle Freunde des Turn- und Schützenwesens hiedurch freundlichst einladen, hoffen wir, daß es durch zahlreiche freudige Betheiligung allseitige Unterstützung findet, und es uns dadurch gelingen werde, dasselbe in würdiger Weise zu feiern.

Varel, 1863 Juni 15.

Das Central-Comité

für das erste Bundesschießen der vereinigten Schützen-Vereine des Herzogthums Oldenburg.



Ehrenhafte Erwähnung.
Industrie-Ausstellung, London 1862.



Diamantfarbe.

Diese von mir seit vier Jahren fabricirte Präservativfarbe dient zum Schutze gegen Oxidation des Eisens, Bleches und anderer Metalle, gegen Fäulniß des Holzes, gegen Feuchtigkeit der Mauern, zum Anstrich von Geweben jeder Art, welche wasserdicht werden sollen, zum Lackiren der Zuckerformen und zur Verhütung des Wassersteins in Dampfesseln. Die Diamantfarbe verstreicht sich sehr leicht, abhärtet auf der Feste mit jeder Fläche, springt und verkalft nie (wie Mennige), wird weder von Säuren noch hohen Wärmegrad angegriffen, kommt die Hälfte billiger als Mennige, da sie specifisch halb so schwer — das Topfelte deckt. Die Diamantfarbe wird mit altem Leinölfirniß in feingeriebenem, fertigen Zustande in Blechbüchsen von 100, 50 und 25 Pfund versandt.

Nicht minder empfehlenswerth ist mein Maschinenfitt, Diamantfitt, welcher sich bei Dampf-, Gas- und Wasserleitungen sehr bewährt. Derselbe verkalft niemals und wird daher nie rissig. — Prospective mit den glänzendsten Zeugnissen technischer Behörden, sehen zu Tienfen.

Wannheim, 1863.

Heinrich Röther.

N.B. Bewährt sich vorzüglich gegen Seewasser.

Seit Kurzem liefert obige Fabrik Diamantfarbe dunkel- und hellgrün, dunkel- und hellgrau, wovon Laare bei Unterzeichneten. Proben zum Versuch werden jederzeit verabfolgt.

Alleinige Agentur für das Großherzogthum Oldenburg, Ostfriesland und freie Hansestadt Bremen

G. Haase & Co., Brake a/W.

Braker Schützen-Verein.

Zu dem am 28. und 29. Juni d. J. stattfindenden

Braker Schützenfeste

werden hiedurch alle Freunde solcher Feste, insbesondere aber alle benachbarten Schützen-Vereine freundlichst eingeladen, mit dem Bemerken, daß specielle Einladungen an die verschiedenen Vereine nicht erlassen werden.

Brake, Juni 1863.

Das Fest-Comité.

Restauration von J. G. Tapken

auf dem
Schützenhofe zu Klippfanne.

Während des am 28. und 29. Juni stattfindenden Schützenfestes, empfehle ich meine Restauration einem geehrten Publikum angelegentlichst. Die Localitäten lassen jetzt in ihrer Einrichtung nichts zu wünschen übrig; hinsichtlich der Speisen und Getränke habe ich mich so eingerichtet, daß ich den Wünschen aller mich mit ihrem Besuch Beehrenden vollkommen zu entsprechen im Stande bin.

Mich dem Wohlwollen der geehrten Festbesucher bestens empfehlend

achtungsvoll und ergebenst.

J. G. Tapken.

Mittwoch, den 24. Juni 1863,
Abends 8 Uhr,

Großes Concert

des Clavier-Virtuosen

Oscar Schmoll aus Berlin,

unter gütiger Mitwirkung der

Braker Capelle, der Liedertafel

und

mehrerer geschätzter Dilettanten

im

Saale des Herrn v. Hütschler.

Entrée 10 Sgr.

Für Familien sind 4 Billets für 1 Thlr. bei Herrn

G. W. Carl Lehmann zu haben.

Nach dem Concert findet kein Ball statt, wie

irrhümlich auf dem Programme bekannt gemacht ist.

Marktpreise.

Butter 1 Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Duzend,

Kartoffeln Scheffel 28 gr.

Redaction, Druck u. Verleg von G. W. Carl Lehmann.

Brake. Zur Miete gesucht. Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Werkstelle, sowie Bodenraum, entweder auf November d. J. oder Mai 1864.

Anmeldungen nimmt die Expedition entgegen.

Während des Schützenfestes werden Fische zum Branntweinschenken nicht zugelassen.

Brake. Das Comité.

Warnung.

Die Ueberwegung meiner Weiden in Harrien werde ich nicht länger dulden und Zuwiderhandelnde zur Anzeige bringen.

Ide Oltmanns Wwe.

Central-Halle.

Heute und die folgenden Tage

große musikalische

Abend-Unterhaltung,

gegeben von der Gesellschaft Otto, bestehend aus fünf

Personen. Um zahlreichen Besuch bittet

J. Frobose.